

Frankfurt, die Steine vom Börneplatz

Von Fred Oberhauser

Ausgangspunkt war das Städel, Erstes Obergeschoss, Raum 9, und Max Beckmanns Bild »Die Synagoge zu Frankfurt« von 1919. Der Blick fällt von da oben auf den alten Börneplatz mit den drei von ihm ausgehenden Straßen, deren linke zum Alten Friedhof führt. Vom Städel aus war es – »dribbdebach« bis zur Alten Brücke und, am »Brickegickel« vorbei, »hibbdebach« die Mainstraße hoch – nicht allzu weit bis zum Neuen Börneplatz.

Jahrzehntelang wurde um die Gestaltung des Platzes gerungen. »Rekonstruktion heißt Aneignung des Vergangenen«, sagte schließlich Linda Reisch am 11. Mai 1995 vor der Stadtverordnetenversammlung zur Errichtung der »Gedenkstätte für die von den Nationalsozialisten vernichtete dritte jüdische Gemeinde«. Dort, am Reineigraben, markieren jetzt fünf Straßenschilder die deutsche, jüdisch-deutsche Frankfurter Geschichte des Platzes: »Judenmarkt (16. Jh. – 1885), Börneplatz (1885 – 1935), Dominikanerplatz (1935 – 1978), Börneplatz (1978 – 1987), Neuer Börneplatz (seit dem 16. 6. 1996)«.

Der Judenmarkt entstand im 16. Jahrhundert südlich der Judengasse. Die datiert schon auf 1462 und bestand 349 Jahre. Mauern umschlossen sie, ihre Tore wurden nachts verriegelt. Dicht gedrängt, mit engen Hinterhöfen, standen an die zweihundert Häuser in der drei Meter breiten und 330 Meter langen Zeile. Im 18. Jahrhundert hausten 3500 Menschen hier. Goethe war indigniert: »Die Enge, der Schmutz, das Gewimmel, der Akzent einer unerfreulichen Sprache, alles zusammen machte den unangenehmsten Eindruck, wenn man auch nur am Tore vorübergehend hineinsah.«

Nach Ende des Gettozwangs wurde um 1875 die Gasse abgerissen. Der Spitzhacke nicht zum Opfer fiel Nr. 148, das »Haus zum Roten Schild«. In Nr. 118, dem »Haus Rost«, war Juda Löb Baruch zur Welt gekommen, 1818 ließ er sich protestantisch taufen, als Ludwig Börne machte er Karriere.

Im November 1827 besuchte ihn der junge Heine, Börne gab den Cicerone und räsonierte, als sie durch das sechzehn Jahre zuvor aufgelöste »Judenquartier« gingen: »Betrachten Sie diese Gasse, und rühmen Sie mir alsdann das Mittelalter! Die Menschen sind tot, die hier gelebt und geweint haben, und können nicht widersprechen, wenn unsere verrückten Poeten und noch verrückteren Historiker, wenn Narren und Schälke von der alten Herrlichkeit ihre Entzückungen drucken lassen; aber wo die toten Menschen schweigen, da sprechen desto lauter die lebendigen Steine.«

Trotz Zerstörung und Verdrängung gibt es den Alten Jüdischen Friedhof als ein Überbleibsel des Gettos: Die früheste Bestattung war 1272, 1828 wurde er geschlossen. Nur ein Bruchteil der 6500 Grabsteine blieb erhalten. In den Wettbewerbsvorgaben für die Gedenkstätte blieb der Friedhof außen vor. Die Gewinner des Wettbewerbs, drei Darmstädter Architekturstudenten, hielten dagegen: »Der wesentliche Aspekt unseres Konzepts war die Verknüpfung des Mahnmals mit dem jüdischen Friedhof als ältestem Relikt jüdischen Lebens in Frankfurt.« Sie besetzten die 300 Meter lange Außenmauer mit »Namensblöcken« aus Stahl, kleinen Grabmälern gleich, mit Namen, Geburts- und, soweit bekannt, Todesdatum und Deportationsort. 11 134 Toten zu eigen. Aufgereiht in fünf schier endlosen Reihen. 2010 kamen in drei neuen Reihen 823 neu eruierte Namen dazu. Das Memorial ist zum »work in progress« geworden, auf eindruckliche Weise in die Alltagswahrnehmung der Battonnstraße gerückt.

Als ich im Museum Judengasse nach dem Schlüssel zum Friedhof fragte, verwies man mich auf eine Schar junger Talmudschüler, die sich bei den alten Grabsteinen tummelten. Zwei kletterten sogar auf die Mauer und legten kleine Steine des Gedenkens auf die Namensblöcke. Hier für »Annelies Frank«, da für »Jettchen Moritz«, für einen »Ludwig Schwab« auch, und und und.

Namenlos am Ende, hinter dem Friedhof, steht in der Mitte des Platanenhains ein mächtiger Kubus. Er ist aus Steinen der Judengasse aufgeschichtet. Als gälte es noch einmal an Börnes Diktum zu erinnern, da sprächen desto lauter die Steine.

◆ Fred Oberhauser lebt als Spurensucher und Autor in St. Ingbert. Zuletzt erschien von ihm, mit Axel Kahrs, der *Literarische Führer Deutschland* im Insel Verlag.

